



Abb. 8: „Ovidius bis moralizatus“: ein zweimal zensierter Ovid

(Abb. 8). Er begründete damit eine christliche Interpretation von Ovids Metamorphosen, die bis in die Zeit des Humanismus gültig blieb und die die antike Mythologiedichtung durch Auslassung der als „lasziv“ empfundenen Geschichten und durch allegorische Umdeutungen auch für Christen akzeptabel machen sollte. Da wird zum Beispiel die Gestalt der vor Apollon fliehenden und in einen Lorbeerbaum verwandelten Daphne zur suchenden Seele umgedeutet, der verfolgende antike Gott selbst zum Teufel. Im vierten Buch steht der sterbende Pyramus für Christus am Kreuz, Eurydike im zehnten für die sündige Eva. Ovid wurde durch diese neue christliche Sichtweise als weiser Weltendeuter fast in die Nähe der Kirchenlehrer gerückt und nachträglich so fromm gemacht, wie er auf der ersten Abbildung zu sehen ist: als ein lieber Märchenonkel. Ein anderer französischer Geistlicher hatte schon hundert Jahre vor Pater Berchorius um 1250, basierend auf einem angeblichen Fund am Grabe des Ovid, einen Roman geschrieben, der die Bekehrung des Dichters zum Christentum thematisiert. Dazu sei nur anzumerken, dass Ovid bereits im Jahre 18 n. Chr. gestorben war. Dass die nackten Frauen, die im Holzschnitt unserer „moralisierten“ Ausgabe zu Beginn des dritten Buches der Metamorphosen auf einen Felsen gelagert der Tötung eines Ungeheuers zuschauen, nachträglich von keuscher Hand mit einem Tintenbikini bekleidet wurden, zeigt auf besonders eindrückliche Weise die Nachwirkung der von höchster moralischer Autorität geadelten Christianisierung unseres Dichters, der nur auf diesem Wege der Überlieferung für würdig erachtet wurde.